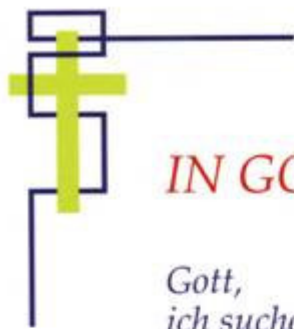




Unterwegs zu den Kranken

50-2001



IN GOTTES HAND GEBORGEN

Gott,
ich suche Deine Hand,
die mich hält,
die mich beruhigt,
die mich ermutigt.
Eine Hand,
die mich begleitet,
die mich schützt,
die mich führt.
Eine Hand,
die mir den Weg zeigt,
die stark ist,
die mich nicht mehr loslässt.
Eine Hand,
die es gut mit mir meint,
die sich um mich legt,
die zärtlich ist.
Gott, Deine Hand hält mich.
Sie beruhigt und ermutigt.
Deine Hand begleitet mich.
Sie beschützt und führt.
Du legst Deine Hand um mich.
Du bist zärtlich, unendlich gut.
Deine Hand lässt mich nicht mehr los.
In Deine Hand lege ich alles:
Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
In Deiner Hand bin ich geborgen – für immer.

Theo Schmidkonz SJ

*In Gottes Hand geborgen,
das wünschen wir Ihnen, liebe Leser,
unseren Kranken, allen Mitarbeitern und Freunden,
verbunden mit unserem Dank für Ihre Treue.*

Liebe Leser von »Unterwegs zu den Kranken«!

Der Titel »Unterwegs zu den Kranken« hat etwas sehr Programmatisches an sich. Denn das Unterwegssein ist eine Grundbefindlichkeit des Menschen überhaupt. Unterwegssein heißt ja ständig Neues erkennen und erleben. Auch das Unterwegssein zu den Kranken hat sich vor 50 oder gar 100 Jahren ganz anders vollzogen als heute. Ärztlicher Fortschritt und andere Faktoren sind der Grund dafür.

Viel wird heute von Genen, von genetisch, von Genmanipulation u.s.w. gesprochen. Ich glaube, dass nur wenigen bewusst ist, dass im biblischen Wort Genesis, der Schöpfungsgeschichte der Bibel, der gleiche Wortstamm steckt: Werden, Entwicklung, Bewegung, wir könnten auch sagen: Unterwegssein. Die ganze Schöpfungsgeschichte ist ein ständiges Werden, eine ständige Entwicklung, eine ständige Evolution, wenn man letztere im Wortsinn versteht und nicht als weltanschaulich geprägte Ideologie.

Das passt uns nicht immer so ganz. Denn das, was sich bewegt und sich ständig verändert, kann so leicht nicht beherrscht werden wie das, was im Stillstand zur Verfügung steht. Wenn ich jemanden beherrschen will, dann muss ich ihm die Freiheit nehmen, sich so zu bewegen, wie er will. Wenn er unterwegs ist, kann ich ihn nicht so gut kontrollieren und beherrschen.

Es ist eigenartig, mit welcher Beständigkeit der Mensch einen augenblicklichen Wissensstand als das Nonplusultra immer wieder ansieht und meint, jetzt hat er die Sache im Griff. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ein Lehrer als Beispiel für den Begriff »Wunder der Technik« folgende Begebenheit erzählte: Ein riesiger Stahlkessel sollte durch das mittelalterliche Tor einer Kleinstadt befördert werden. Nun war der Kessel so »riesig«, dass sogar das Stadttor für ihn zu klein war. Die Leute standen staunend da und sagten: »Ein Wunder der Technik«. Heute im Zeitalter der Raumfahrt lächeln wir über derartige Erzählungen aus vergangenen Tagen.

Nur: haben wir aus solchen Beispielen, die sich in unserer jüngsten Geschichte x-fach vermehren ließen, gelernt? Meint nicht so

mancher, auf Grund der Genforschung habe nun der Mensch den Menschen im Griff? Dabei wissen wir doch, dass die Erbmoleküle keineswegs isoliert, sondern gezielt auf Eigenheiten der jeweiligen Umwelt reagieren, also auch »unterwegs« sind. Sie haben Mechanismen, durch die sie Signale, die von der Außenwelt kommen, nach innen leiten können. Das heißt schlicht und einfach, dass sie nicht total beherrschbar sind.

Wir sollten endlich einmal einsehen, dass alles Geschöpfliche seine Eigendynamik hat, vor der wir Respekt haben müssen. Und wir sollten einsehen, dass es mehr Dinge gibt im Himmel und auf Erden, als unsere Schulweisheit es sich träumen lässt. Es ist nur ein kleiner Bruchteil unserer Wirklichkeit, der sich »beweisen« lässt und selbst den haben wir nicht im Griff. Auch dieser Bruchteil ist »unterwegs« und verändert sich nach seiner Eigendynamik und nicht nach unserer Willkür.

Es gibt da eine sehr aussagekräftige Episode im Leben Darwins. Seine Frau Emma schrieb in einem Brief an ihn: »Ist es nicht möglich, dass Dein Geist auch in anderen Dingen, die sich nicht beweisen lassen, sich durch die Gewohnheit wissenschaftlichen Denkens zu stark beeinflussen lässt? Ich möchte sogar so weit gehen zu sagen, dass es gefährlich ist, die Vorstellung von der Offenbarung aufzugeben ... etwas von sich zu weisen, was für unser Wohl und auch für dasjenige der ganzen Welt getan wurde. Dies sollte Dich vorsichtig machen und Dich sogar fürchten lassen, Du habest Dich nicht genug um die Wahrheit bemüht.«

Obwohl Darwin sonst Briefe zu vernichten pflegte, bewahrte er diesen auf und schrieb für seine Frau an den Rand: »Wenn ich tot bin, so sollst Du wissen, dass ich manchmal diese Worte küsste und darüber weinte.«

Sind wir nicht immer noch zu sehr angesteckt von der Ideologie: nur das wissenschaftlich Fassbare ist das Alleingültige? Und ist nicht dies die Triebfeder für so ein überzogenes Pochen auf die Wissenschaftlichkeit: wir wollen Herr dessen sein, was uns gegeben ist und meinen, mit der wissenschaftlichen »Beherrschung« die Berechtigung dazu zu haben.

Rilke sagt einmal:

»Sie sagen mein von ihren fremden Mauern
und kennen gar nicht ihres Hauses Herrn.
Sie sagen mein und nennen das Besitz,
wenn jedes Ding sich schließt, dem sie sich nahn,
so wie ein abgeschmackter Charlatan
vielleicht die Sonne sein nennt und den Blitz.«

Warum nur wollen wir die Tatsache verdrängen, dass wir Beschenkte sind? Ist denn das Herrchenspielen gar so schön? Ist es nicht schöner in Respekt voreinander unterwegs zu sein auf die Vollendung der Schöpfung hin, die uns der große Gott anvertraut hat? Wird so nicht auch das Kleinste in unserem Leben zu einem großen Wunderbaren? Wir würden so zu dankbaren Menschen, die sich an den Dingen des Lebens nicht mehr vergreifen und die Dinge des Lebens würden dankbare Lebensgefährten sein, die sich uns nicht mehr verschließen.

Von Franz von Assisi, der allem Geschöpflichen so respektvoll begegnete, sagt Rilke: »Er kam aus Licht zu immer tieferem Lichte«. Wer unterwegs ist zu den Kranken, braucht viel von diesem Licht, besonders dann, wenn die Krankheit als respektlose Selbstherrlichkeit innerhalb der Schöpfung diagnostiziert werden muss. Auch im Wort Genesung steckt das Wort Genesis. Das biblische Wort der Genesis: »Es werde Licht!« hat trotz aller Rückschläge immer noch die Kraft der Genesung für unser Unterwegssein auch im Jahr 2001.

Br. Eduard Stuchlik



Springbrunnen in der neuen Gartenanlage

Jahresrückblick 2000

(aus der Weihnachtsansprache des
ärztlichen Direktors Dr. Peter Weidinger)

*Seid Licht in dieser
verdunkelten Welt
und Gott wird mit
euch sein, was
immer auch
kommen mag.*

Pius XIII

Ein vielen von uns im vergangenen Jahr noch gänzlich unbekannter Begriff wurde in riesigen Anzeigen auf den besten Seiten der Zeitungen in mit unverfrorener Hemdsärmlichkeit verbreitet: Der der »feindlichen Übernahme«. Der Wert eines Unternehmens richtet sich nach dem Shareholder value, für den Ideen und Absichtserklärungen wichtiger sind als Bilanzen und Fakten. So erleben wir gewaltige Verschiebungen, bei denen wirtschaftliche Interessen ganz im Vordergrund stehen, während das altmodische Wort vom Eigentum, das verpflichtet, in Vergessenheit gerät. Wir sind der Schwesternschaft vom III. Orden zu großem Dank verpflichtet, dass sie auch in diesem Jahr den weiteren Ausbau der Klinik großzügig und selbstlos gefördert hat: Groß-

zünftig durch erhebliche finanzielle Unterstützung und selbstlos, weil gerade das Ordenswohnheim durch die Baumaßnahmen derzeit wieder besonders beeinträchtigt wird. Allerdings kehrt mit der Fertigstellung der Kinderklinik und ihrer Anbindung an das Haupthaus endlich und dauerhaft Ruhe in den Wohn- und Gartenbereich der Schwestern zurück. Mit großer Freude haben die Patienten, aber auch alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sommer und Herbst die Umgestaltung des Gartens zwischen Franziskushaus und Kinderklinik verfolgt. Das neue Arrangement der Wackerle-Figuren schlägt eine Brücke vom ältesten zum jüngsten Haus unseres Klinikkomplexes. Die Rotunde um den neuen Brunnen schirmt die Zufahrt zur Notaufnahme und zum Wirtschaftshof wirkungsvoll ab, ohne als Barriere zur Kinderklinik zu wirken. Die Vielfalt unserer Patientengärten hat eine höchst bemerkenswerte Erweiterung erfahren!

Erweitert hat auch das Krankenhaus in Tutzing seine Kollektion von ehemaligen Oberärzten vom Krankenhaus III. Orden. Nach den Herren Thoma, Wismeier und von Welser wurde Dr. Schwarz auf die Stelle des Internistischen Chefarztes berufen. Ich habe sein Ausscheiden besonders bedauert und möchte ihm nochmals ganz herzlich für sein Engagement danken.

Nach zehnjähriger verdienstvoller Tätigkeit ist Frau Baumgarten als Wirtschaftsleiterin in den wohlverdienten Ruhestand gegangen. Ihre Position übernahm im Mai Herr Wittmann, der mit seinen im Goethe-Institut gesammelten Erfahrungen, sowie mit neuen Einkaufs-Strategien für das wirtschaftliche Wohl unseres Hauses eine Schlüsselfigur darstellen wird.

Die Bereitschaft zur Veränderung hat zur Neuorganisation der Patientenerfassung in der Notaufnahme geführt. Frau Seel und Herrn Köppel sei ganz besonders für ihren Einsatz und ihre Ausdauer bei der Realisierung dieses lange Zeit unlösbar scheinenden Problems gedankt.

Ein Sonderlob haben auch die Schwestern und MTA's unseres Zentrallabors verdient: In nur vier Wochen wurde ohne Beeinträchtigung des Routinebetriebs eine vollständig neue EDV eingeführt. Mit großer Umsicht und trotz



Papagei (Wackerle-Figur)

der erheblichen zusätzlichen Belastung stets freundlich und zuvorkommend haben Frau Uhley und Frau Höchtl die Umstellung geleitet. Ohne die Hilfe der EDV-Abteilung, die bei zunehmender Arbeitsfülle noch immer aus lediglich zwei Mitarbeitern besteht, wäre diese Aufgabe nicht zu bewältigen gewesen.

Neben den personellen und organisatorischen Veränderungen in der Verwaltung galt ein wesentliches Augenmerk der Intensivierung der Zusammenarbeit mit anderen Kliniken. Die im nächsten Jahr anstehende Einbeziehung unserer geburtshilflichen Abteilung in das Perinatalzentrum Taxisstraße/Lachnerklinik, wirft Probleme auf, die mit viel diplomatischem Geschick angegangen werden müssen. Große Ziele werden oft nur mit vielen kleinen Schritten erreicht. Die Einbeziehung von zwei Kollegen aus dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in unseren Notarztpool ist ein weiteres Beispiel dafür. Die Vereinbarung mit den beiden Nachbarkliniken an der



Dr. med. Ernst Henkel

Romanstraße, ein Kernspintomographiegerät in einem Kooperationsmodell zu nutzen, stellt Neuland dar, da es in den Ministerialverordnungen Kooperation nur zwischen niedergelassenen Kollegen und Kliniken gibt, nicht jedoch ausschließlich zwischen mehreren Krankenhäusern. Die Verwirklichung dieses Projektes hat sich nun um einige Monate verzögert, das Gerät wird jedoch im nächsten Frühjahr in Betrieb gehen.

Durch die Eröffnung der neu gebauten Überwachungseinheit für Patienten aus dem Herzkatheterlabor war es im Oktober möglich, als drittes Haus in München der sogenannten »Chest Pain Unit« beizutreten, die rund um die Uhr zur Gefäßwiedereröffnung beim Herzinfarkt aufnahmebereit ist. Es bleibt zu hoffen, dass die Kostenträger dem Antrag des Kreiskrankenhauses Erding zustimmen, seine Koronarpatienten im Katheterlabor unserer Klinik behandeln zu lassen, wie dies für das Krankenhaus Landsberg und Tutzing bereits

praktiziert wird. All diese Verhandlungen werden durch die diplomatische, ausdauernde und umsichtige Gesprächsführung von Herrn Köhler nachhaltig positiv beeinflusst.

Auch in der ärztlichen Führungsetage gab es Veränderungen: 40 Jahre hat Herr Dr. Henkel in der Radiologie gearbeitet, wobei er die Karriereleiter vom Assistenten bis zum Chefarzt erstieg. Dabei hat er unglaubliche Entwicklungen miterlebt und in die Tat umgesetzt: Von der Vervollkommnung der Röntgentechnik über die Angiographie mit ihren interventionellen Möglichkeiten zur Sonographie und zum Spiral-CT. Er integrierte die nuclearmedizinischen Methoden und führte die Radiojodtherapie für Schilddrüsenerkrankungen hier im Haus ein. Eine große Zahl von Assistenten bildete er zu Radiologen aus. Seine hervorstechendste Eigenschaft war der Ehrgeiz, radiologische Untersuchungsanforderungen in kürzest möglicher Zeit zu erledigen. Die große Flexibilität, die dazu nötig war, stellte er eindrucksvoll unter Beweis, als er sich 1994 ganz spontan bereit erklärte, den Kollegen vom Herzkatheterlabor für mehrere Jahre einen seiner Arbeitsräume zu überlassen: Mit dieser selbstlosen, die Interessen des Gesamtkrankenhauses ganz in den Vordergrund stellenden Entscheidung hat er einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der Inneren Abteilungen geleistet. Als langjähriger Vorsitzender der Bayr. Röntgen-gesellschaft und Mitarbeiter der Bayr. Ärztekammer hat er »sein« Nymphenburger Krankenhaus überregional repräsentiert. Wir sind Herrn Dr. Henkel zu großem Dank verpflichtet und wünschen ihm Freude und Zufriedenheit im wohl verdienten Ruhestand.

Zu seinem Nachfolger hat der Schwesternrat auf Vorschlag des Chefarztgremiums Herrn Privatdozent Dr. Helmberger berufen. In Nymphenburg geboren, wurde er von 1988 bis 1990 von Herrn Dr. Henkel in die Radiologie eingeführt. Nach einjähriger Tätigkeit auf unserer allgemein-chirurgischen Abteilung bei Chefarzt Dr. Pütterich, wechselte er 1991 an das Institut für Röntgendiagnostik im Klinikum rechts der Isar, wo er von 1996 bis 2000 als leitender Oberarzt tätig war. 1999 habilitierte er sich. Sein Arbeitsschwerpunkt sind die modernen Schnittbildtechniken. Herr Dr. Helmberger hat uns in den ersten Monaten seiner



Chefarzt Dr. med. Helmberger

Tätigkeit völlig neue, faszinierende Perspektiven eröffnet.

Es war eine Trägerentscheidung von großem Weitblick, die Abteilung für Radiologie und Nuklearmedizin erneut mit einem Chef zu besetzen und nicht, wie es dem Zeittrend entspricht, an niedergelassene Kollegen zu vergeben. Ein Abteilungsleiter, dem die Geräte vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt werden, wird sie primär unter medizinischen Gesichtspunkten betreiben. Durch die Entwicklung von neuen Kooperationsmodellen mit den umliegenden Kliniken wird auch den wirtschaftlichen Zwängen Rechnung getragen werden.

Verabschiedet wurde nach ebenfalls 40-jähriger Tätigkeit am Haus Frau Dr. Heckelmann. Zunächst hat sie in der Gynäkologie unter Chefarzt Dr. Brunner gearbeitet. 1963 wechselte sie zu Professor Böhm und wurde 1969 Oberärztin der I. Med. Abteilung. In dieser Funktion hat sie mit großer Einsatzbereitschaft

und steter Präsenz viele Assistenten in die Innere Medizin eingeführt, die sie umfassend beherrschte. Ihre spezielle Liebe galt der Kardiologie. Sie war eine der best informierten Personen des Hauses, was zu einem ganz erheblichen Teil auf ihre absolute Diskretion zurückzuführen ist. Auf speziellen Wunsch des Trägers hat sie 1994 nach mehreren misslungenen Versuchen, einen Betriebsarzt von außen zuzuziehen, dieses Amt übernommen, das sie schon früher nebenamtlich bekleidet hat. Ihre große medizinische Erfahrung und ihre Gründlichkeit kamen in den letzten Jahren allen Angestellten unserer Klinik zugute. Auch Frau Dr. Heckelmann gilt unser ganz besonderer Dank, verbunden mit den besten Wünschen für den Ruhestand.

Die durch die Übernahme einer Chefarztstelle in Dresden frei gewordene Oberarztstelle von Dr. Utz in der Allgemeinchirurgie, hat Frau Dr. Mündel übernommen. Es ist sehr begrüßenswert, dass bei einem hohen Anteil an weiblichen Kolleginnen in nachgeordneter Stellung auch in einem operativen Fach eine leitende Position für eine tüchtige Frau geschaffen wurde. Dies gilt auch für die Berufung von Frau Dr. Hausknecht zur Oberärztin der Geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung.

Für Herrn Dr. Schwarz wurde Herr Dr. Maier aus der medizinischen Klinik Innenstadt als Oberarzt für die I. Med. Abteilung eingestellt. Mit den Schwerpunkten Kardiologie und Intensivmedizin und seinem umgänglichen Wesen hat er sich in wenigen Monaten bestens integriert.

Was bringt uns das Jahr 2001? Die Einweihung der Kinderklinik stellt einen neuen

Dr. med. Annemarie Heckelmann



Höhepunkt und einen Abschluss der großen Bauprojekte dar. Zum zweiten Mal in wenigen Jahren dürfen dabei unsere fleißigen und besonders patientenorientierten Geburtshelfer eine neue Abteilung beziehen. Die Eingliederung von fast 300 Mitarbeitern, die bisher in der Lachnerklinik ein Eigenleben führten, wird nicht ohne Eingewöhnungsschwierigkeiten vor sich gehen. Das wunderschöne Haus und die Möglichkeiten und Chancen der Zusammenarbeit auf vielen Gebieten werden neben unserer Freude über die Erweiterung des Spektrums unserer Klinik Überbrückungshilfe leisten.

Was mit den »alten« Entbindungsräumen und der Neugeborenenstation im Eingangsbereich unserer Klinik geschehen wird, muss geklärt werden. Sie könnten gerade rechtzeitig beispielsweise als Aufnahme- und Tagesklinik genutzt werden. Diese interdisziplinären Einrichtungen müssen von allen Fachrichtungen gemeinsam getragen werden. Ein ausschließliches Abteilungsdenken hat keinen Platz, wenn wir als vielgliedrige Klinik die kommenden Herausforderungen gemeinsam bewältigen wollen.

Noch ein Wort zu den DRG's, dem neuen, primär nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgerichteten Entgeltsystem für im Krankenhaus erbrachte Leistungen: Es wird das Jahr 2001 dominieren, ohne die Probleme des Medizinbetriebs zu lösen, aber es wird mehr Transparenz schaffen. Daher wollen wir uns dieser Herausforderung offensiv stellen in dem Bewusstsein, dass sich unsere Arbeit sehen lassen kann und den Vergleich nicht zu scheuen braucht. Der Träger hat uns seine Unterstützung versprochen, die Verwaltung mit Herrn Morell einen hoch motivierten und aktiven Helfer zur Seite gestellt.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses danke ich für ihren Einsatz für unseren Auftraggeber, den Patienten, dessen Wohlergehen auch im kommenden Jahr unser wichtigstes Ziel sein muß.

Die Weihnachtsbotschaft verspricht Frieden den Menschen guten Willens. Dieser gute Wille stellt die Kraft für Veränderungen dar.

Ich wünsche Ihnen, uns allen, diesen guten Willen und damit die Kraft, den Veränderungen zu begegnen.

Der Krankenhausbau von 1912

wurde – die Denkmalschutz-Auflagen beachtend – von Grund auf renoviert und im Frühjahr 2000 seiner Bestimmung übergeben.

Kurz zur Vorgeschichte: Kapuzinerpater Petrus Eder, Drittordensdirektor in St. Anton in München, stieß bei seinen Hausbesuchen auf die Not der Kranken und Alten, die oft als Pflegefälle aus den Krankenhäusern entlassen wurden und ohne jegliche Hilfe (die wenigsten waren krankenversichert) dahinsiechten. Angehörige, so überhaupt vorhanden, hatten damals einen zwölf- und mehrstündigen Arbeitstag zu bewältigen, die Pflegebedürftigen blieben sich selbst überlassen. In einer aufrüttelnden Predigt im Oktober 1902, die er an die Drittordensgemeinde von St. Anton hielt, wies er auf dieses Problem hin und rief die Mitglieder auf, sich der Kranken in deren Wohnungen anzunehmen.

Aber die Pflegenden mussten ausgebildet werden, 4-Wochenkurse wurden eingerichtet, doch die Krankenhäuser waren meist nicht bereit, die Pflegerinnen zu einem Praktikum aufzunehmen. Der Gedanke, ein eigenes Krankenhaus zu bauen, um den Mitgliedern der »Organisierten Armen- und Krankenhilfe des Dritten Ordens« eine gediegene Aus- und Weiterbildung zu ermöglichen, sollte bereits 1911 mit der Grundsteinlegung und 1912 mit dem Betrieb eines Krankenhauses mit 100 Betten Wirklichkeit werden.

Das »Nymphenburger Krankenhaus« wie es fortan bei der Bevölkerung genannt wurde und bis heute so genannt wird, hat sich weiterentwickelt, Neubauten wurden im Laufe der Jahre notwendig, so dass der Altbau frei wurde und die Überlegung anstand, was soll nun aus diesem Bau werden. Man erinnerte sich an den Grund, wozu das Krankenhaus damals notwendig wurde, und verlegte nach gründlicher Renovierung die heutigen Pflegeschulen in dieses Gebäude. Und das war gut so. Der Kreis hat sich geschlossen.

Außerdem konnte die Leitung der Schwesternschaft hier ein neues Domizil finden und vom Schwesternhaus St. Elisabeth in die großen und hellen Büroräume umziehen.

Schw. Irene Haslberger



Der erste Krankenhausbau von 1912

Die Schwesternschaft in den neuen Büroräumen



Blick in eine der neuen Schwesternwohnungen



*Wir sind niemals am
Ziel, sondern immer
auf dem Weg.*

Vinzenz von Paul

»Ausbildungsinstitut für Pflege« Umzug der Krankenpflegesschulen

Ein Kreis schließt sich:

An dem Ort, in dem Gebäude, wo der Same gelegt wurde zur Ausbildung von jungen Frauen zu Ordens- und Krankenschwestern und das Krankenhaus Dritter Orden seine Anfänge hat, dort konnten im Januar 2000 die Krankenpflegeschulen der Schwesternschaft der Krankenfürsorge Einzug halten.

Betrachtet man die Anfänge, so war das Gebäude von 1912 natürlich kein »Schulhaus«, sondern in erster Linie ein Krankenhaus, zu dem Zwecke erbaut, eine Ausbildungsmöglichkeit für angehende Pflegerinnen zu bekommen, welche sich schwerpunktmäßig im Krankenhausalltag abspielte. Nachdem die Zahl der angehenden Schwestern sehr schnell zunahm und die staatliche Anerkennung für die Pflegeschule zuerkannt worden war (erstmalig im Februar 1920), wurde ca. 20 Jahre später ein Hörsaal im notwendig gewordenen Krankenhaus-Erweiterungsbau, dem sogenannten »Mittelbau« errichtet – so konnte der Unterricht dort stattfinden.

Im Laufe der Zeit wurde dieser dann immer mehr in das Franziskushaus verlagert und nur in besonderen Situationen – aus Platzmangel oder zu Prüfungen – im Hörsaal des Krankenhauses abgehalten.

Schon vor Jahren wurden immer wieder Gedanken geäußert, die Räumlichkeiten der

Krankenpflegeschulen den pädagogischen Entwicklungen und Forderungen der Zeit anzupassen. Gedanken wurden entworfen und verworfen.

Nachdem aus denkmalschutzrechtlichen Gründen eine Umgestaltung des Gebäudes von 1912 in eine Kinderklinik nicht zweckmäßig und mit vielen Hindernissen schon bei der Planung zu rechnen war, kam die Ordensleitung zu dem Entschluss, dieses Haus für die Schulen und für Büroräume der Ordensleitung entsprechend den Erfordernissen umzugestalten.

Begonnen werden konnte mit den Sanierungsarbeiten im Jahr 1996 – im Jahr 1999 waren die Renovierungsarbeiten größtenteils abgeschlossen.

Das Haus von 1912 – es wurde zu einem »Schmuckkästchen«. Je weiter die Renovierungsarbeiten fortgeschritten waren, desto mehr kam die Schönheit dieses Hauses zur Geltung. In die Gestaltung mit einfließen konnten vom Zeitpunkt der Planung an die Ideen von uns Lehrkräften. In den regelmäßig stattfindenden Bausitzungen wurden unsere Vorschläge aufgenommen, gemeinsam diskutiert und soweit als möglich auch umgesetzt. Durch großes architektonisches Geschick konnte die ursprüngliche Form dieses im Jugendstil erbauten Hauses erhalten bleiben oder auch wieder hergestellt werden z. B. durch den wiedereröffneten Eingang über die Franz-Schrank-Straße.

Viel Licht durchflutet die Räume und eine stilvolle Gestaltung trägt zu einer angenehmen Raumatmosphäre bei. Die Flure haben ihre ur-

Vortragsraum



Unterrichtsraum



sprüngliche Form und Ausstattung behalten. Die Räume wurden den Erfordernissen eines Schulbetriebes, soweit es die vorgegebenen Baustrukturen erlaubten, angepasst: Eine entsprechende Anzahl von Unterrichtsräumen, zwei Übungsräume für den fachpraktischen Unterricht, eine Bibliothek, ein Übungsbad, eine Schülerteeküche, einen Lehrer- und Dozentenraum, sowie Lehrmittelräume, Büros und einen kleinen Konferenzraum. Der ehemalige Hörsaal ist ersetzt durch einen Vortragsraum, welcher ca. 190 Personen Platz bietet. In Planung, aber noch nicht fertig gestellt ist ein Ausstellungsraum für historische Pflegehilfsmittel und Geräte. (Die Sammlung ist noch nicht abgeschlossen – es werden noch immer Gegenstände angenommen!)

Da verschiedene Zweige in dieser Bildungseinrichtung untergebracht sind, wurde die Bezeichnung »Ausbildungsinstitut für Pflege« gewählt. Diese beinhaltet: Die Berufsfachschule für Krankenpflege, die Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe, die Weiterbildung für Intensivpflege und Anästhesie sowie die Berufsfachschule für Kinderkrankenpflege, welche zusammen mit der Kinderklinik im Verlauf dieses Jahres umziehen wird. Des weiteren werden in diesem Ausbildungsinstitut auch Fortbildungen aus dem pflegerischen und medizinischen Bereich abgehalten.

Der Hauptumzugstag war der 5. Januar 2000, nachdem bereits im November begonnen wurde, Dinge umzuräumen und in Kartons zu packen. Mit der Unterstützung einer Speditionsfirma, die den Möbeltransport übernahm

und des tatkräftigen und unermüdlichen Einsatzes von Herrn Benito Tammacco mit seinen »Männern« war der größte Teil des Umzug im Verlauf von zwei Tagen getätigt. Bereits eine Woche später konnte der normale Schulbetrieb wieder aufgenommen werden. Dennoch verging beinahe ein Jahr, bis alle Gegenstände an Ort und Stelle waren.

Es ist eine wahre Freude, in diesem stilvollen, historischen Gebäude seiner Arbeit nachkommen zu können.

Es sei nochmals all denen ein ganz herzliches Vergelt's Gott gesagt, die dies durch ihre Unterstützung ermöglicht haben: der Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens für die finanziellen Mittel, all denen die mit Vorschlägen und Ideen die Gestaltung angeregt haben und den Kolleginnen und Kollegen aus den Schulen, die mit Freude und oft unermüdlichen Einsatz die Vorbereitungen, den Umzug und Einzug so engagiert unterstützt haben.

Schw. Elfriede Retzer

Neuer Übergang vom renovierten Bau 1912 zum Krankenhaus



Der neue Eingang an der Franz-Schrank-Straße





Der 1938 errichtete Mittelbau mit dem Hörsaal im 5. OG.

Abschied vom »Nymphenburger Schlösschen«

Abschiednehmen hieß es im Zuge der Umbaumaßnahmen von unserem mit Marmor ausgeschmückten »Schlösschen« – wie der ehemalige Eingang des Krankenhaus-Mittelbaues von uns liebevoll bezeichnet wurde.

Die Erhaltungskosten gegenüber der Nutzbarkeit dieses Bereiches wären, in Zukunft gesehen, zu hoch gewesen.

Leider musste dieser Gegebenheit unser schönes mit Geschichte und Tradition verbundenes Bauwerk weichen.

Jedoch die Erinnerung an dieses Nymphenburger Juwel lebt weiter und ab und zu können wir gedanklich darin verweilen.

Der ehemalige Krankenseingang



*Wo man Liebe sät,
wächst Freude empor.*

Elisabeth von Thüringen

Renovierung der Kirche St. Elisabeth

Gleichzeitig mit der Sanierung des Hauses von 1912 wurde die Kirche St. Elisabeth einer Renovierung unterzogen. Es waren vor allen Dingen Malerarbeiten im Innenraum notwendig geworden, da die Wände seit der letzten Renovierung sehr geschwärzt waren.

Lange Jahre bereits in der Diskussion, doch erst jetzt in die Tat umgesetzt werden konnte die Aufstellung eines Volksaltars. Dazu musste die Bodenfläche der Apsis mehr in den Kirchenraum hinein verlagert werden, was das Entfernen der vorderen Bankreihe notwendig machte. Wenn man die Kirche früher gekannt hat, so ist diese Umgestaltung gewöhnungsbedürftig, da der neue Altartisch aus Bronze gefertigt ist und im ersten Augenblick auf den Besucher sehr streng und kühl wirkt, und so gar nicht zum ursprünglichen Stil der Kirche passen will. Ein ebenso langjähriges, beinahe unlösbares Problem schien die Beleuchtung und Ausleuchtung der Darstellung der heiligen Elisabeth über dem Altar zu sein. Denn obwohl die Kirche im Gesamten sehr hell wirkt – die Apsisnische und im Besonderen die Gestalt der heiligen Elisabeth bekamen sehr wenig Licht – auch weil der ursprüngliche »Lichterkranz« nicht mehr vorhanden ist (siehe Beschreibung unten). Mit einer Beleuchtung ausgehend von der Empore, konnte diesem Problem nun doch recht wirkungsvoll begegnet werden.

Die Elisabethkirche ist einmalig und einzigartig in Baustil und Ausschmückung und hat trotz des neuen Altares und der geänderten Beleuchtung wenig von seiner Ursprünglichkeit verloren.

Die Altarsegnung fand am 28. Juli 2000 statt und seither dient die Elisabethkirche den Schwestern wieder für Gottesdienst, Gebet und Stille.

»Zu uns komme Dein Reich« (Mt 6,10)

Eine kurze Beschreibung zur künstlerischen Gestaltung der Kirche St. Elisabeth.

Erbaut wurde die Kirche von Franz Rank in



Kirche St. Elisabeth, Ostseite

der Zeit von 1911 bis Juni 1915. In den folgenden Jahren wurde der Gottesraum noch um einen Marienaltar auf der rechten Seite des ovalen Kirchenschiffes und um die Figur des kreuztragenden Jesus auf der linken Seite ergänzt.

Der Architekt wählte die Formen eines modernen Barock und trug damit sowohl den Münchner historischen Überlieferungen und den Ansprüchen der damaligen Zeit, sowie der speziellen Bestimmung dieses Raumes Rechnung. Die Innengestaltung allerdings kann als klassischer später Jugendstil typisiert werden.

Die Kirche hat die gleiche Firsthöhe wie das gesamte Gebäude und erstreckt sich über zwei Stockwerke. Sie gewinnt noch an Höhe durch einen runden Dachreiter mit flachgedrückter zwiebelförmiger Kuppel. Die Kapelle ist einschiffig; ihr Grundriss zeigt in der Achsenrichtung nacheinander folgend zwei Rechtecke, dann ein Oval, an welches sich der Halbkreisraum der Altarnische anfügt. Der erste der beiden rechteckigen Räume ist die Vorhalle, die mit dem Kirchenschiff durch eine breite Tür in ungehinderter Verbindung steht. Der Blick des Besuchers, der die Kirche betritt, fällt zuerst auf die imposante Ausmalung der Apsisnische – dafür wurde im Jahre 1914 ein Wettbewerb ausgeschrieben – zur Ausführung wurde der Entwurf von Georg Kau bestimmt. Der Altar ist zwischen zwei rundbogigen Seitendurchgängen aufgestellt (Entwurf von Prof. Rank); seine Stipes (besondere Bezeichnung für die Träger der Altarplatte) besteht aus rotem Marmor. Der von Strahlen umgebene Tabernakel wird von zwei kleinen



Weihe des neuen Volksaltars in der St. Elisabethkirche



Engeln flankiert, der Expositionsthron erglänzt in prachtvoller Vergoldung.

In der Rundbogennische steht ein silbernes Altarkreuz (Ausführung von Hofgoldarbeiter Harrach & Sohn). Den Altaraufsatz bilden zwei Füllhörner, die jeweils auf kleinen Säulenpaaren ruhen. An den spitzen Enden vereinigen diese sich zu einem flachen Bogen und tragen einen Sockel, auf dem sich eine große bildhauerische Gruppe erhebt:

Sie besteht aus der edlen und anmutigen Gestalt der heiligen Elisabeth, welche einen Kranken, der sich ihr zuwendet, labt; ein anmutiges Englein sitzt mandolinespielend daneben. Um diese Gruppe aus der Umgebung herauszuheben, umgab man sie mit einer Rosengirlande, welche aus Schmiedeeisen gearbeitet und vergoldet war. Die Rosen dienten als elektrische Lämpchen (Ausführung von Hofschlosser Höck). Im Rahmen von früheren Renovierungsarbeiten wurde diese Rosengirlande allerdings entfernt.

Die Ausmalung der Apsisnische sollte nicht



nur einen dekorativen Zweck erfüllen, sondern es sollte eine dreifach geistige Idee zum Ausdruck gebracht werden:

Die des Reiches Gottes; die Verherrlichung der heiligen Elisabeth, der Patronin dieser Kapelle und der Schwesternschaft, und die des Dritten Ordens durch eine Anzahl von Persönlichkeiten, welche in ihrem Dienst am Nächsten die Nachfolge Christi im Besonderen gelebt haben. Nebeneinander stehen acht überlebensgroße Personen als Verkörperung der acht Seligkeiten der Bergpredigt Jesu. Die Reihe wird eröffnet (von links) durch den hl. Franziskus, den Stifter des Dritten Ordens und den Vertreter der Armen im Geiste; die Sanftmut lebt in der Person des sel. Johann Baptist Vianney (Pfarrer von Ars); die Trauer ist zum Ausdruck gebracht in der hl. Margareta von Cortona. Hungernd und dürstend nach Gerechtigkeit – doch in majestätisch königlicher Würde – erscheint der heilige König Ludwig der IX von Frankreich. Als Vorbild der Barmherzigkeit folgt der heilige Rochus, der Patron der Pestkranken. Die Reinheit des Herzens wird verkörpert durch die selige Kreszentia von Kaufbeuern; die Friedfertigkeit durch die heilige Elisabeth von Portugal. Den Schluss bildet ein jugendlicher Japaner; er trägt ein Kreuz und erinnert so an die blutige Christenverfolgung in Nagasaki im Jahre 1630 – er ist der Vertreter jener, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden.

Den Hintergrund zu diesen Figuren bildet die Wand einer herrlichen Rosenlaube, in welcher Vögelein und Schmetterlinge schweben. Das

sehr klare aber dennoch in leichter Anmut gezeichnete Stabwerk endet oben in einem Kranze. Dicht ist das Laub und üppig der Schmuck der unzähligen Rosen – sie sollen an die Legende der wunderbaren Verwandlung des Brotes, welches Elisabeth den Armen bringen wollte, erinnern. Am vorderen Rand des Bildes, nächst der Wand des Kirchenschiffes, schweben kleine Engel mit roten Flügeln. Das tiefe Rot



der Rosen ist zart und gedämpft, das Laub dunkel blaugrün. Eine besondere Tiefe bekommt die Apsisnische durch das zarte Blau und Weiß von Himmel und Wolken, das sich hinter der Rosenlaube nach oben erstreckt. Der gesamte künstlerische Schmuck der Kirche scheint einzig dazu bestimmt, das Reich Gottes zu ehren. Mit mächtiger Schrift wird dieser Gedanke auch durch die Gebetsworte am Triumphbalken, der quer über die Altarnische zieht, ausgedrückt: »Zu uns komme dein Reich« (ursprünglich: Zukomme uns dein Reich). Diese Worte erklingen ebenso an den Fenster- und Emporenbildern. Die Horizontale des Triumphbogens dient aber nicht nur dem künstlerischen Zweck, er ist aus Eisen gefertigt und erlaubt einen Druckausgleich der Gewölbespannung. Auf diesem Balken ist ein schön und lebenswahr geschnitzter und bemalter Christus aufgestellt.

Die farbliche Gestaltung der Apsismalerei ist lebhaft aber dabei doch zurückhaltend – die acht Figuren wechseln sich in den Farben braun, weiß, gelblich; der König trägt weißes Untergewand mit Golddekor, darüber einen Mantel mit blauem Futter. Elisabeth ist dargestellt in zart grünlichem Kleid und rotem Mantel mit Hermelin. Das Kolorit ist sehr edel stilisiert und – wenngleich auch die Beleuchtungsverhältnisse sehr schwierig sind – von großer stiller Wirkung. Anzuerkennen ist auch, wie es der Künstler verstanden hat, trotz der sich wiederholenden wenigen gleichen Pflanzenmotive, alle Einförmigkeit zu vermeiden und, obwohl er ein reich belebtes Bild schuf, doch den Eindruck von vollständiger Ruhe zu bewahren.

Ursprünglich zeigten die Fenster der Kirche Glasmalereien nach Entwürfen von Maler Augustin Pacher, die Ausführung erfolgte in der Glasmalereianstalt von Bockhorni.

Jedes Fenster zeigte auf farblosem Grunde je eine Figur. Man konnte den heiligen Bischof Arnulf, den heiligen Franziskus, die heilige Elisabeth – einmal dargestellt als Patronin der Kirche – ein zweitesmal als Beschützerin der Kranken erkennen.

Diese Fenster wurden um das Jahr 1934 vollständig ausgetauscht – die jetzt dargestellten Figuren sind: Auf der linken Seite der heilige Josef mit dem Jesuskind und der heilige Jakobus; auf der rechten Seite der heilige Franziskus beim Empfang der Wundmale und der heilige Bruder Konrad. Die Gewänder sind in kräftigen Farben gehalten und besitzen eine beträchtliche Leuchtkraft.

Die Kreuzwegstationen sind Stahlstiche nach Führich, in hölzernen Einrahmungen (Entwurf Rank, Ausführung Bildhauer Scheel) von erlesen vornehmer Form und Bemalung – grün, grau, schwarz und gold. Diese sind von schmalen Rankenornamenten eingerahmt, die sich auch um die Fensteröffnungen herumziehen. Die schmiedeeisernen Wandleuchter entsprechen der Farbe der Bilderrahmen. Von der Decke der Kapelle hernieder hängen sechs Lüster, sie sind zierlich aus Schmiedeeisen gearbeitet und farbig behandelt, angefertigt wurden diese vom Kunstschlosser Hierl nach Entwürfen von Prof. Rank.

Die Emporebrüstungen, sowie die kleinen runden lichtgebenden Fenster sind mit altchristlichen Symbolen bemalt: dem eucharistischen Brotkorb mit den Fischen, der Taube mit dem Ölzweig, dem Hirsch an der Quelle, dem Brunnen des Lebens.

»München ist um ein schönes, in hohem Grade beachtenswertes Kunstwerk reicher geworden.« So schrieb Herr Dr. Doering 1916 in der Zeitschrift »Christliche Kunst«.

Scheint es beim Betrachten des Kirchenraumes nicht so, als wäre schon ein Stück Himmel auf die Erde herabgekommen? »Zu uns komme dein Reich« – unzählige Male wurde in dieser Kapelle diese Bitte im Vaterunser ausgesprochen. Unser menschliches Sorgen hat seine Grenzen, weil Gott Vater sorgt. Möge allen, die ihre Sorgen und Nöte in diese Kapelle tragen, die besondere Sorge mit der uns Gott

umfängt erfahrbar werden und so ein Stück des Reiches Gottes uns näher kommen.

Die Grundlage zu dieser Beschreibung bildete ein Aufsatz in der Zeitschrift »Die christliche Kunst«; Jahrgang 12; vom Jahre 1916. Dieser wurde uns mit freundlicher Genehmigung vom Kunstreferat des erzbischöflichen Ordinariates München zur Verfügung gestellt.

Schw. Silveria/Schw. Elfriede



Unsere Patronin,
die heilige Elisabeth von Thüringen

Wir Drittordens- schwwestern

leben nach der Regel
der Franziskanischen Gemeinschaft
(Dritter Orden des hl. Franziskus)
und sehen unsere Lebensaufgabe
im Dienst an den kranken und
alten Mitmenschen,
gemäß dem Wort des Herrn:
»Was ihr dem Geringsten
meiner Brüder getan habt, das habt
ihr mir getan.

Wir arbeiten in
Kranken- und Kinderkrankenhäusern,
in Alten- und Pflegeheimen,
in der Gemeindekrankenpflege,
in Verwaltung und Hauswirtschaft.

**Für junge Menschen,
die sich zu einem solchen Leben
berufen fühlen,
hier unsere Kontaktadresse:**

Schwesternschaft der
Krankenfürsorge des Dritten Ordens
80638 München
Telefon (089) 17911-0 · Fax (089) 17911-115

»Warum zieht die Lachnerklinik um?«

Im Januar 1995 hat die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in München-Nymphenburg die Trägerschaft für die Kinderklinik an der Lachnerstraße übernommen. Da eine Generalsanierung der Klinik an Ort und Stelle unwirtschaftlich gewesen wäre, entsteht nun ein kompletter Neubau für 124 Betten in der Franz-Schrank-Straße.

Der nach modernsten Gesichtspunkten konzipierte Neubau, der im Grundriss die Form eines Windrades zeigt, wird auch die geburts-
hilfliche Abteilung des Krankenhauses beherbergen. Die enge Verbindung zwischen Geburtshilfe und Neonatologie ist ein zukunftsweisender Fortschritt in der Neugeborenenversorgung. Damit entsteht auf dem neuen Klinikgelände die Idealform eines »Perinatalzentrums«.

Die Geburtsabteilung des Krankenhauses Dritter Orden ist bereits heute eine attraktive Anlaufstelle für werdende Mütter. Sie wird sich

auf einer noch größeren Fläche und mit speziellem Design in der Inneneinrichtung präsentieren. Es wird viel getan, damit sich Mütter und Väter mit ihren Kindern wohlfühlen.

Die Kooperation zwischen den verschiedenen Fachdisziplinen wird weitere Vorteile für die Behandlung unserer Kinder bieten.

Der künftigen Kinderklinik in Nymphenburg steht die gesamte Gerätetechnik eines großen Krankenhauses zur Verfügung.

Durch die Fusion des Krankenhauses Dritter Orden mit der Kinderklinik entsteht ein Zentrum der medizinischen Versorgung für alle Altersstufen. Dabei wird die Mitaufnahme der Eltern weiterhin eine große Rolle spielen. Denn ihre Einbindung ist für den Genesungsprozess der Kinder von zentraler Bedeutung. Das Ziel des Klinikpersonals ist es, die warmherzige Atmosphäre der Lachnerklinik in der neuen Kinderklinik zu erhalten.

»Umzugsplanung«

Neben zahlreichen Arbeitsgruppen und einem eigens gebildeten Integrationsteam zur Koordination aller Aktivitäten wird die Kinderklinik

Die neue Kinderklinik (Stand: Oktober 2000)





Herr Köhler, Verwaltungsdirektor des Krankenhauses Dritter Orden, führt Mitarbeiter durch den Rohbau der neuen Kinderklinik.



Ein noch im Bau befindlicher Stützpunkt für das Pflegepersonal im 1. Obergeschoss (Stand: Oktober 2000)

von einer externen Beratungsfirma unterstützt. Dieses Unternehmen hat bereits zahlreiche Umzüge von Krankenhäusern erfolgreich begleitet und verfügt damit über wertvolle Erfahrungen in diesem Bereich. Jeder, der sich schon einmal mit dem Thema »Umzug« befasst hat, weiß, dass man an viele verschiedene Dinge gleichzeitig denken muss:

- Passt das vorhandene Mobiliar in die neue Wohnung?
- Sind für die Elektrogeräte die entsprechenden Anschlüsse an der richtigen Stelle?
- Wie ist der Transport der Umzugskisten organisiert?

Wie Sie sich leicht vorstellen können, ist der Umzug einer Kinderklinik und die notwendige Integration in ein bestehendes Klinikum weit aus komplexer. Im folgenden geben wir Ihnen eine kleine Auswahl an Kriterien:

- Der eigentliche Umzug unserer Patienten vom Alt- in den Neubau soll an einem Tag erfolgen. Nach dem Motto »Frühstück in der alten und Mittagessen in der neuen Klinik«.
- Die kontinuierliche Versorgung unserer Kinder und Jugendlichen hat bei allen Umzugsaktivitäten höchste Priorität. Deshalb muss am Umzugstag die Versorgung der Patienten in beiden Kinderkliniken gewährleistet sein.
- Damit der »Umzug« der Kinder und Jugendlichen unseres Hauses reibungslos funktioniert, wird die Koordination der gesamten Krankentransporte für diesen Tag notwendig.

»Neue Strukturen«

Durch die Einbindung der Kinderklinik in die bestehende Organisation des Krankenhauses Dritter Orden ist klar, dass einige Aufgaben in Zukunft zentral für das gesamte Klinikum erbracht werden. So wird es nur eine zentrale Küche für das gesamte Krankenhaus geben. Das Küchenpersonal der jetzigen Kinderklinik arbeitet bereits heute in regelmäßigen Abständen in der Küche des Krankenhauses Dritter Orden, um die Arbeitsabläufe und Räumlichkeiten kennen zu lernen.

Gleichzeitig haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Möglichkeit, ihre Kenntnisse von einer kindgerechten Ernährung an das Personal des Krankenhauses Dritter Orden weiterzugeben.

Andere Aufgaben, wie die Arzneimittel- und Wäscheversorgung, werden bereits heute vom Krankenhaus Dritter Orden übernommen.

»Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter informieren«

In regelmäßigen Führungen durch den Neubau der Kinderklinik werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lachnerklinik mit ihrem neuen Arbeitsumfeld vertraut gemacht. Von außen betrachtet ist das Gebäude der neuen Kinderklinik bereits fertiggestellt, beim Innenausbau gibt es jedoch noch viel zu tun. Nach Fertigstellung der Klinik werden vor der eigentlichen Inbetriebnahme zahlreiche Probeläufe durchgeführt. Dabei lernt das Perso-

nal, sich in den neuen Räumlichkeiten und Einrichtungen zu orientieren. Außerdem werden alltägliche Arbeitsabläufe trainiert. Aus dem bisherigen Krankenhausgebäude an der Lachnerstraße entstehen nach dem Umzug Personalwohnungen.

Johannes Benner

Von Feiern und Festen im Jahr 2000

Eine kleine Feier zum Abschluß der neuen Gartenanlage

Nachdem die gelungene Renovierung des Krankenhausbaues von 1912 und die Umwidmung zu einem Ausbildungsinstitut für die Pflegeschulen sowie dem Sitz der Leitung der Schwesternschaft abgeschlossen war, hat die Gartenbaufirma eine kleine Feier veranstaltet. Und wie es sich für einen Gartenbaubetrieb gehört, natürlich im Freien. Ein herrlicher Novembertag ließ dies zu. Die Firmenbelegschaft, die Leitung der Schwesternschaft, vertreten durch Frau Generaloberin, und Krankenhausdirektor Herr Köhler freuten sich über das gelungene Werk bei Sekt und belegten Brötchen.

Die Anlage, von Gartenarchitekt Kluska konzipiert – vorher Auto-Parkplatz – mit Springbrunnen, Rosenrabatten und Buchenhecken als Abschluß, fügt sich ideal in die Umgebung ein. Sie wird aber noch mehr zu Geltung kommen, wenn eines Tages die Kinderklinik fertig ist, Baumaschinen und Kräne verschwunden sind. Architekt Kluska und Gartenbaufirma Sammer sei gedankt für die sorgfältige Arbeit.

Schw. Irene

Teil der neuen Gartenanlage



Gartenbaufirma Sammer



Die beiden Firmenchefs

Unser Gartenfest

Im vorletzten Jahr ließen wir die Tradition »Gartenfest« wie in früheren Jahren wieder aufleben. Sollte uns das Wetter zwingen, schon gleich wieder davon abzurücken? Der Sommer im vergangenen Jahr ließ sehr zu wünschen übrig.

Schließlich stand es fest: am Samstag, 27. Juli ist Gartenfest und ein Plakat wurde ausgehängt.

Es war trüb und regnete immer wieder. Was tun?

Vom Altenheimpark gelangt man direkt ins Untergeschoss des Altenheimes und dort ist genügend Platz, um Tische und Bänke aufzustellen. Nahe dem Eingang wurde ein Zelt errichtet, um einigermaßen im Trockenen grillen und das Büffet anrichten zu können.

Unter dem Zeltdach hing die Sonne. Sie sah etwas zerknittert aus, war ja auch nur ein Lampion. Vielleicht hatte jemand an ihr seinen Unmut abregiert, da sie nicht scheinen wollte.



Frohe Stimmung beim Gartenfest, auch bei den nigerianischen Schwestern



Die Vorsichtigen feierten drinnen ...,



... die Mutigen draußen

Als das Fest startete, hatte der Regen nachgelassen, die Schirme wurden geschlossen und warteten an diesen und jenen Ecken, ob sie noch zu Diensten sein könnten. Die Unentwegten ließen es sich nicht nehmen, das Gartenfest im Freien zu genießen. Sie holten sich Essen und Trinken und ließen sich auf den Parkbänken nieder. Auch ein Tisch war aufgestellt mit »Sonnen-Regen-Schirm« und bot einigen Platz.

Schließlich erhellten ein paar entzündete Lichter die anbrechende Dämmerung und sogar einige Fackeln durften brennen, wenn sie sich auch nicht im Teich spiegeln konnten, der leider zu weit vom Geschehen entfernt war.

Die Stimmung drinnen und draußen war gut und selbst das Eis, das es zum Abschluss des Festes gab, wurde nicht verschmäht. Es wäre schade gewesen, hätte man das Gartenfest dem Regen geopfert. Schw. Christa

Betriebsjubiläum 2000

Nach zweijähriger Pause konnte und musste Ende November das Betriebsjubiläum wieder im großen Speisesaal gefeiert werden, da der ehemalige Schulsaal im Fanziskushaus augenblicklich Baustelle ist. Wieder war unsere bewährte Party-Firma beauftragt für den Gaumengenuss der Geladenen zu sorgen.

Wir schätzen es sehr, auf einen festen Stamm langjähriger Mitarbeiter bauen zu können, die den Geist unseres Hauses ausstrahlen und weitertragen. So freuen wir uns, alle Jahre Jubilarinnen und Jubilare begrüßen und ehren zu dürfen. Im Jahr 2000 konnten 24 Mitarbeiter/innen auf 10 Jahre Dienst in unserem Krankenhaus Nymphenburg, 5 auf 20 Jahre und je 1 Mitarbeiterin auf 25 bzw. 30 Jahre zurückblicken.

Unter den Jubilaren, die bereits seit 20 Jahren zu unserer Dienstgemeinschaft gehören, war auch Chefarzt Dr. Peter Weidinger, der leitende Chefarzt des Hauses. Es war kaum möglich ihm selbst zu gratulieren, da er zu beschäftigt war,



den Mitjubilareinnen und -jubilaren zu gratulieren und das Präsent des Hauses, das Blumengebinde zu überreichen.

Frau Generaloberin ging bei ihrer Rückbesinnung vor allem auf die ständigen baulichen Veränderungen ein und erwähnte auch die vielen Umstrukturierungen in sämtlichen Bereichen, insbesondere die EDV-Vernetzung, die so manchem Kummer bereitet. Während ihrer langjährigen Mitarbeit im Haus waren die Jubilarinnen und Jubilare Zeugen und auch oft Leidtragende dieser rasanten Entwicklungen. Durch ihren Einsatz, ihr fachliches Können und ihre Treue zum Träger des Krankenhauses haben sie beigetragen, die Schwierigkeiten zu meistern.

Frau Generaloberin abschließend: »Dafür gebührt Ihnen, meine Damen und Herren, aufrichtiger Dank, den ich Ihnen im Namen der Schwesternschaft und der Krankenhausleitung ausspreche. Ich hoffe, dass wir auch weiterhin mit Ihrer Treue und Hilfsbereitschaft, mit Ihrer Mitverantwortung und Solidarität rechnen dürfen.«

Betriebsausflug 2000

»Warum denn in die Ferne schweifen...«, so hieß es auf der Einladung zum »Betriebsausflug« 2000 unseres Krankenhauses in Nymphenburg. 1999 wurde gefeiert »100 Jahre Nymphenburg bei München«. So lag es nahe, einmal den Betriebsausflug in anderer

Führung durch den Schlosspark





Geselliges Beisammensein im Hirschgarten

Form zu gestalten und ein nahes Ziel, eine Führung durch den Schlosspark zu wählen. Am 25. bzw. 26. Juli versammelten wir uns vor dem Schloss, vertrauend, dass auch dieses Jahr das Wetter wieder mitspielt, das nicht unbedingt verheißungsvoll aussah. In Gruppen wanderten wir durch den Schlosspark und lauschten den interessanten Ausführungen unserer Begleiter. Die Zeit eilte dahin und sprengte den Rahmen der eigentlich vorgesehenen 1 1/2 Stunden Fußmarsch, übermittelte uns aber einen Eindruck der Weite des Parks. Nymphenburg war die Sommerresidenz der bayerischen Herrscher.

Aus Freude über die Geburt eines Sohnes – es war der Kurprinz Max Emanuel – nach zunächst kinderloser Ehe schenkte 1662 Kurfürst Ferdinand Maria seiner Gemahlin Adelheid die Schwaige Kernat, damit sie sich ihren Wunsch nach einem Lustschloss erfüllen kann.

Von der rückwärtigen Freitreppe des Schlosses aus hatten wir einen umfassenden Blick über die Parkanlage und von hier aus began-

nen wir die Führung. So wie wir den Schlosspark heute sehen, ist er im großen und ganzen ein Werk Sckells, der in den Jahren 1804 bis 1823 den einstigen Barockgarten zu einer englischen Gartenanlage umgestaltete. 1671 wurde hinter dem Schloss der erste Garten angelegt. 1702 wurde durch Cabonet die Neuanlage eines weit ausgedehnten Barockgartens mit »holländischen« Kanälen begonnen.

Unsere Begleiterin hatte versucht, uns in Gedanken ein wenig in die Zeit zurückzusetzen, als der Schlosspark noch vom herrschaftlichen Leben erfüllt war. Sie war auch bemüht, uns die Harmonie in der Anlage des Gartens bis hinein in die Form und Farbe der Blätter der Bäume aufzuzeigen.

Der Weg durch den Park führte an den verschiedenen Burgen vorbei: das von Cuvilliers d. Ä. erbaute Jagdschlösschen Amalienburg – das Badeschlösschen Badenburi – die Pagodenburg – die Magdalenenklause. Es war aus zeitlichen Gründen nur teilweise möglich, einen Blick ins Innere der Gebäude zu werfen.

Am Nordufer des Badenburger Sees konnten wir den Monopteros bewundern. Zum Abschluss wanderten wir den Mittelkanal entlang bis zur großen Kaskade, auf die wir bereits vom Schloss aus geblickt hatten und kehrten dann zu unserem Ausgangspunkt zurück. Nach dieser interessanten und aufschlussreichen Führung trafen wir uns im Hirschgarten und ließen den erlebnisreichen Nachmittag mit einer guten Brotzeit im Biergarten ausklingen. Schw. Christa

Ein Brunnen eigener Art – Gedanken

In einer Fensternische in einem Treppenhaus unseres Urlaubshotels faszinierte meinen Blick ein Brunnen ganz eigener Art. An einem spiralig gewundenem Stab waren



zwölf Schalen befestigt. Die obere Schale war mit Wasser gefüllt und von oben nach unten reichte jede Schale von ihrem Überfluss an die untere weiter. Eine unsichtbare Mechanik pumpte das Wasser wieder hoch zur oberen Schale. Bisweilen zeigte sich der Brunnen, umgeben von Grünpflanzen, wie in Gold getaucht, angestrahlt vom Licht der Sonne, das durch's Fenster drang. Unwillkürlich verleitete mich dieses Bild zum Nachsinnen.

Welche Gedanken den Gestalter dieses Brunnens bewegten, ist mir unbekannt, ich machte mir meine eigenen.

Es drängten sich mir die Worte Jesu auf, die er zur Frau am Jakobsbrunnen sagte: »Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit. Vielmehr wird das Wasser, das ich ihm geben werde, in ihm zu einem Wasserquell, der aufsprudelt ins ewige Leben.« (Joh 4.14)

Wenn die Mechanik, die das Wasser nach oben pumpt, funktioniert und nicht abgeschaltet wird, haben wir einen ständigen Kreislauf des sprudelnden Wassers von einer Schale zur anderen.

Wenn die Verbindung mit Gott nicht abreißt, sind wir eingetaucht in seine nie endende Segensfülle, die er uns schenkt. Wir empfangen, aber wir müssen oder besser wir dürfen und können auch geben. Ein beglückendes Gefühl der Geborgenheit in Gott, das aber auch ein Gefordertsein beeinhaltet.

Entscheidend in unserem Leben ist das kurze Wörtchen »Ja«, das Ja zu Gott, gläubig und vertrauensvoll, wenn auch manchmal voller Angst und zitternd.

In seinem Segen wird unser Leben sicher gelingen. Schw. Christa

Eine gute Tat ist eine solche, die ein Lächeln der Freude auf das Antlitz eines anderen zaubert.

Mohammed

Jubiläumsfeier in Nymphenburg am 30. September 2000

Im Dienste Gottes und der Menschen



70 Jahre

von links:

Schw. Esther, Josefsheim

† 17. November 2000

Schw. Gundolfa, Josefsheim

Schw. Desithea, Josefsheim

Schw. Helana, Josefsheim

(Bild unten - rechts)

nicht im Bild:

Schw. Heriburga, Josefsheim

† 04. Februar 2001



60 Jahre

von links:

Schw. Donatella, Nymphenburg

Schw. Ortrud, Josefsheim,

nicht im Bild:

Schw. Frowina, Josefsheim

Schw. Ethelberta, Josefsheim

*Einander begegnen, ohne einander zu misstrauen –
Sich einander nähern, ohne sich zu fürchten –
Einander gegenseitig helfen, ohne sich selbst preiszugeben.
Das ist ein gutes Aktionsprogramm
für den Fortschritt des sozialen Lebens.*

Johannes XXIII.



50 Jahre

von links:

Schw. Witta, Josefsheim
 Schw. Monika, Nymphenburg
 Schw. Leutfrieda, Regensburg
 Schw. Katharina, Josefsheim
 Schw. Patricia, Nymphenburg
 Schw. Onesima, Nymphenburg
 Schw. Pelagia, Josefsheim
 Schw. Theresia, Josefsheim
 Schw. Agnes, Nymphenburg
 Schw. Amalberga,
 Nymphenburg

nicht im Bild:

Schw. Nila, Josefsheim



von links:

vordere Reihe

Schw. Zacharia,
 Nymphenburg
 Schw. Ulberta, Passau
 Schw. Irenäa, Handlab
 Schw. Amatora,
 Josefsheim

hintere Reihe

Schw. Florentia, München-
 Milbertshofen
 Schw. Eymarda, Maistraße
 Schw. Nabora, Nymphenburg
 Schw. Emmerike, Josefsheim

nicht im Bild:

Schw. Fina, Josefsheim



40 Jahre

von links:

Schw. Fabiana,
 Nymphenburg
 P. Eduard
 Schw. Ludovika, Passau
 Frau Generaloberin

nicht im Bild, krank:

Schw. Clarissa,
 Nymphenburg

**Spatenstich für
therapeutischen
Kinderspielplatz
bei der
Kinderklinik
Dritter Orden in
Passau am 7. Juli 2000**



Nachdem Oberbürgermeister Willi Schmöllner als Vorsitzender des Klinikum-Ausschusses die Verpachtung des Grundstücks an die benachbarte Kinderklinik genehmigt hatte, wird ein lang gehegter Wunsch des Vereins »Freunde und Förderer der Kinderklinik« in Erfüllung gehen. Annemarie Schmöllner, die 1. Vorsitzende des Vereins, den es seit 1991 gibt, sieht die Aufgabe des Vereins in der Beschaffung der Geldmittel und in der ideellen Unterstützung dieses Projekts.

Die Patenschaft für den therapeutischen Kinderspielplatz hat der Club Round Table Passau übernommen, der schon seit Jahren in enger Verbindung mit der Kinderklinik steht. Der Präsident von Round Table Passau Christoph Frey sieht darin eine Ehre und Verpflichtung zugleich. In seinem Vortrag führt er aus:
»Ich möchte kurz erläutern, weshalb Round Table Passau die Patenschaft übernommen hat und welche Verbindungen es zwischen dem Initiator für den Kinderspielplatz, dem Förderverein und Round Table Passau gibt. Zuvor jedoch möchte ich mit einigen Worten Round Table vorstellen:

Modell des Kinderspielplatzes



Schw. Oberin Helwiga beim Spatenstich

Round Table ist eine Gemeinschaft junger Männer in verantwortungsvollen beruflichen oder gesellschaftlichen Positionen. Die Wurzeln von Round Table liegen in der Tradition englischer Clubs. Wir sind weder parteipolitisch noch konfessionell gebunden sondern offen für Ideen und Impulse unterschiedlichster Menschen.

Round Table gibt es nahezu weltweit, in Deutschland sind an 200 Tischen über 3000 Mitglieder aktiv. Ein wesentlicher Unterschied zu anderen Service-Clubs besteht in der Altersbeschränkung von 40 Jahren – was eine hohe Dynamik an den Tischen mit sich bringt.

Obwohl wir uns nicht als caritativen Club verstehen, ist für uns das Engagement für diejenigen die in ihrem Leben weniger Glück oder Erfolg haben besonders wichtig. Dazu werden jährlich auf nationaler und parallel dazu auf lokaler Ebene Serviceprojekte unterstützt. Entscheidend ist für uns, sinnvolle

Projekte nicht nur finanziell, sondern vor allem durch persönlichen Einsatz zu unterstützen.

Und bei dem geplanten Kinderspielplatz wollen wir durch finanzielle Förderung aber auch durch Arbeitseinsatz zum Beispiel bei der Gestaltung der Gartenanlage, die Gartenarchitekt Peter Kitzmüller entworfen hat, zum Gelingen beitragen.

Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Kinderklinik und Round Table begann vor elf Jahren mit der Unterstützung von Betroffenen mit Mucoviszidose-Erkrankung.

Als ein Jahr später das Sozial-Pädiatrische Zentrum SPZ der Kinderklinik eingerichtet wurde, wurde auch der Förderverein mit der Unterstützung von Round Table gegründet. Seit dieser Zeit hat Round Table immer wieder Aktionen zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins und der Kinderklinik gestartet, so z. B. mit der Durchführung von Benefizkonzerten. Mit den erhaltenen Spenden konnten wir maßgeblich dazu beitragen, dass der Förderverein die Kinderklinik mit Elternbetten ausstatten konnte, genauso wie die Ausstattung des SPZ mit sehr hochwertigen pädagogischen Spiel- und Lernmitteln. Wir haben aber auch einfach Spielzeug gesammelt, da hier ein Bedarf eigentlich immer da ist. So wandert schon der eine oder andere Teddybär mit seinem neuen Freund nach Hause!

Nachdem wir von dem Projekt des therapeutischen Spielplatzes gehört haben, war für uns schnell klar, dass dies unser lokales Ser-

viceprojekt sein wird. Wir werden mit unseren Mitteln das großartige Engagement der Mitglieder des Fördervereins unterstützen und hoffen, dass wir so zum guten Gelingen des Spielplatzes beitragen können.

Noch einmal herzlichen Dank an alle, die dieses Projekt voranbringen, vor allem dem Förderverein und natürlich auch all denen, die bereits gespendet haben und denen, die noch großzügig spenden werden!«

Über die Realisierung des Projektes freute sich auch der Chefarzt der Kinderklinik Prof. Dr. Franz Staudt und erläuterte Sinn und Zweck des therapeutischen Spielplatzes:

Für wen ist der Spielplatz gedacht?

Er wird künftig allen Kindern zur Verfügung stehen, die in der Kinderklinik oder im Sozialpädiatrischen Zentrum betreut werden. Dabei geht es vor allem um Kinder, deren Entwicklung verzögert verläuft, die in ihrem Umfeld (Kindergarten, Schule, Familie) Schwierigkeiten haben (z. B. hyperaktive, überängstliche oder verhaltensauffällige Kinder), die an chronischen Krankheiten (z. B. Asthma, Diabetes) oder Behinderungen leiden.

Wie wird der Kinderspielplatz ausgestattet?

Es gibt u. a. einen Fühlparcours für die Füße, auf dem die Kinder über verschiedene Materialien laufen können. Eingerichtet wird ein Schaukelbereich, z.T. auch mit Schalen für behinderte Kinder. Geplant ist eine Rutsche, Klettermöglichkeiten sowie ein Sandbereich, eine Ballwand mit verschiedenen Öffnungen für Zielwerfen sowie Balanciergeräte.

Welche Möglichkeiten bietet der Spielplatz?

Ärzte, Psychologen und Therapeuten sehen darin eine gute Möglichkeit, Kindern im Freien eine Therapie anzubieten, die sie auf spielerische Weise mit der Motorik ihres eigenen Körpers vertraut macht. Mit positiver Motivation können sie unter Anleitung von Therapeuten bestimmte Übungen machen.

Bei so viel Einsatz, Helferwillen und hoffentlich auch Spenden – das Gesamtprojekt kostet 150 000.– DM – hoffen wir und freuen uns bereits jetzt schon auf die Eröffnung und Einweihung dieses Therapie-Spielplatzes im Sommer dieses Jahres, die im Rahmen eines Kinderfestes am Klinikgelände gefeiert werden soll.

Chefarzt Dr. Staudt und Kinder versuchen sich auch mit dem Spatenstich





Ministerpräsident Stoiber überreicht Schw. Oberin Helwiga den begehrten Orden

Auszeichnung mit dem Bayerischen Verdienstorden

Am 19. Juli 2000 war es wieder zu weit. Ministerpräsident Edmund Stoiber konnte 59 Personen aus Kultur, Wirtschaft und Politik mit dem Bayerischen Verdienstorden auszeichnen, darunter auch Schw. Oberin Helwiga Dändler von der Kinderklinik Dritter Orden in Passau, eine Auszeichnung für unsere Mitschwester, über die wir uns ganz besonders freuen und ihr dazu ganz herzlich gratulieren. Bei der Feierstunde in der Münchner Residenz sagte Ministerpräsident Stoiber: »Sie alle repräsentieren ein eindrucksvolles Panorama menschlicher Leistungsfähigkeit. Jede einzelne Leistung hat den in Bayern lebenden Menschen gedient. Sie haben auf Ihrem jeweiligen Gebiet etwas bewegt. Sie haben unser gesellschaftliches und staatliches Leben aktiv mitgestaltet«. Schw. Hel-

Auch Chefarzt Dr. Staudt freut sich



Der Bayerische Verdienstorden

wiga betonte bescheiden, dass sie diese Ehrung nicht auf sich persönlich beziehe, sondern auf die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, der sie angehöre, die seit über 80 Jahren unter oft schwierigsten Umständen in der Arbeit für Kinder tätig ist.

Zum Abschied die goldene Bürgermedaille

78-jährig hat Schwester Tiberia ihren Wirkungskreis, die ambulante Krankenpflegestation in Frontenhausen nach 46 Jahren verlassen und ist in unser Schwesternaltenheim in München-Nymphenburg umgezogen. In ihrer bescheidenen Art wollte sie keine offizielle Abschiedsfeier. Aber so ganz still und leise sollte sie nicht davonkommen. Die beiden Bürgermeister erwischten sie schon noch und überreichten ihr die Bürgermedaille

Ehrung für Schw. Tiberia



in Gold mit Urkunde und Blumenstrauß und Dank für das, was sie für die kranken und hilfsbedürftigen Personen geleistet hat. »Jeder kennt die ›Ambulante Schwester‹ auf dem Rad in ihrer grauen Tracht und dem Häubchen auf dem Kopf. Früher war S. Tiberia per Moped unterwegs, wenn es über Land ging. Und es ging oft über Land, denn ihr Wirkungskreis war groß, er ging weit über Fronthausen hinaus«, so der Bürgermeister. Im Pfarrgemeindebrief wird ihr Engagement hervorgehoben: »Viele Jahre übte sie den Dienst der Kommunionhelferin aus und war auch lange Zeit im Pfarrgemeinderat tätig. In selbstloser Weise sorgte sie sich um die Kranken, spendete Trost und ermunterte die Kranken zum Empfang der Krankensalbung.«

Ein wehmütiger Tag für Pfaffenhofen –

so ist der Artikel über den Abschied von Schw. Avina von Pfaffenhofen in der Neu-Ulmer Zeitung überschrieben. Die von Krankenbett zu Krankenbett eilende Schw. Avina ist in Pfaffenhofen ein vertrautes Bild, sie vermochte den Menschen, die ihr begegneten eine Art »Urvertrauen« zu vermitteln.

»Der Abschied ist schmerzlich und tut weh«, sagte Kirchenpfleger M. Braun beim Empfang im Martinushaus, dem ein Gottesdienst vorausgegangen war. 91 Jahre lang waren die Schwestern in Pfaffenhofen vorbildlich in der Fürsorge für die Kranken tätig. Nebenbei gaben die Schwestern in den Jahren 1947–1954 Nähkurse, Kurse für Säuglingspflege und halfen bei Engpässen auch mal im Kindergarten aus. Bürgermeister Walz würdigte die Verdienste der Schwestern in bewegten Worten. In dem 1926 errichteten Schwesternhaus waren zeitweise bis zu acht Schwestern untergebracht. Aus jüngerer Zeit sind vor allem die mofafahrende Schw. Longina und die resolute Schw. Ottilie in bester Erinnerung. Bei der Auszeichnung mit der Ehrennadel des Marktes Pfaffenhofen sagte der Bürgermeister: »Wir schulden Ihnen und den weiteren Schwestern aufrichtigen Dank. Ihre Verdienste sind nicht in Worte zu fassen.«



Bürgermeister Walz überreicht Schw. Avina die Urkunde mit Ehrennadel des Marktes Pfaffenhofen/Roth

Ein Auto für Schw. Valentine

In den Haslacher Pfarrnachrichten wurde berichtet, dass Schw. Valentine von der Stadt Traunstein ein neues Auto bekommen hat. Dankbare Freude bei Schw. Valentine. Aber auch hier im Mutterhaus freut man sich und sieht darin die große Wertschätzung, die Schw. Valentine genießt. Wir wünschen ihr weiterhin unfallfreie Fahrten zu ihren Patienten im weiten Umkreis.

Übergabe des neuen Autos an Schw. Valentine



Gedenken an P. Theodor Götz OFMCap. zum 50. Sterbetag

P. Theodor Götz war von 1923–1950 Vorstand der Krankenfürsorge des Dritten Ordens und Präses der Schwesternschaft.

Aber bereits 1912, als das neu gebaute Krankenhaus seinen Betrieb aufgenommen hatte, wurde P. Theodor von seinen Vorgesetzten als Krankenhauseelsorger und Kurat der Schwestern nach Nymphenburg berufen. So konnte er sich auf seine künftigen Aufgaben bestens vorbereiten, die er 27 Jahre bis zu seinem Tod wahrnahm.

P. Theodor war für die Zeit der rasanten Entwicklung der Schwesternschaft der richtige Mann. Der Ausbau des Krankenhauses einerseits und der ambulanten Krankenpflege in den Städten und Dörfern andererseits, barg in sich die Gefahr der Kräftezersplitterung und auseinanderstrebender Tendenzen. Mit Umsicht, Tatkraft und Energie leitete er die Geschicke der Krankenfürsorge durch die geschichtsträchtigen dreißiger Jahre, durch Kriegs- und Nachkriegszeit. Er war ein großer Organisator, ein kühler Rechner und Wirtschaftler. Dem medizinisch gutbestellten Krankenhaus fehlte damals die straffe Organisation auf wirtschaftlichem Gebiet. Er strebte eine nach modernsten Gesichtspunkten ausgestaltete Verwaltung mit kaufmännischer Buchführung an.

Unter seiner Amtszeit erlangte die Schwesternschule 1926 die staatliche Anerkennung, entstand 1926/27 in Nymphenburg ein eigenes Verwaltungsgebäude (Franziskushaus), 1931/32 die Erweiterung der gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilung. 1938 erfolgte der Bau der großen internen Abteilung. Die Bettenzahl war von 100 auf 500 angewachsen. Die Stationen auf dem Land und in den Städten erreichte die Zahl von 230 und die Schwesternzahl hatte sich inzwischen auf 850 erhöht.

Darüber hinaus war er trotz allem in erster Linie Seelsorger, bemüht um die religiöse Bildung der Schwestern durch Unterricht in Kandidatur und Schule, Vorträge bei Konferenzen im Haus und bei den Schwestern auf den Außenstationen. Aufgebraucht durch

rastlose Arbeit und Sorge für die ihm Anvertrauten, feierte er 73-jährig am 30. Juli 1950 sein letztes hl. Messopfer und legte sich einige Stunden später zum Sterben nieder.

Wir danken P. Theodor für alles Gute, das die Schwesternschaft und die Krankenfürsorge von ihm empfangen hat und sind zuversichtlich, dass auch Gott ihm in reichem Maße vergelten wird.

Wir danken aber auch der Bayer. Kapuzinerprovinz, die seit der Gründung der Krankenfürsorge im Jahre 1902 uns nicht nur in P. Theodor, sondern in jedem Pater immer den richtigen Mann zur rechten Zeit zur Verfügung gestellt hat. Ein aufrichtiges Vergelt's Gott dafür!

Schw. Irene Haslberger



Der Herr hat sie zu sich gerufen

Schw. Roberta
Kreszenz Kammerl
geboren 7. Juni 1923 in Bogen
in der Schwesternschaft seit 1952
gestorben am 13. Januar 2000
im Krankenhaus in Bogen

Schw. Godwila
Maria Rannertshauser
geboren 16. Juli 1925
in Kleinwolfersdorf,
Kreis Freising
in der Schwesternschaft seit 1959
gestorben am 4. Februar 2000
in Nymphenburg

Schw. Theokleta
Barbara Schumacher
geboren 22. November 1910
in Nürnberg
in der Schwesternschaft seit 1936
gestorben am 9. Februar 2000
in Nymphenburg

Schw. Relinde
Josefa Gigl
geboren 24. Oktober 1911
in Rottenburg/Laaber
in der Schwesternschaft seit 1940
gestorben am 25. Februar 2000
in Nymphenburg

Schw. Sigwarda
Therese Weiß
geboren 13. Juni 1917
in Altenried/Waldmünchen,
Kreis Cham
in der Schwesternschaft seit 1940
gestorben am 25. März 2000
in Nymphenburg

Schw. Verona
Maria Weinmüller
geboren 30. April 1913
in Schelldorf/Kempton
in der Schwesternschaft seit 1943
gestorben am 11. April 2000
in Nymphenburg

Schw. Hilda
Helene Steinbach
geboren 12. August 1908
in Zell a. Main,
Kreis Würzburg
in der Schwesternschaft seit 1936
gestorben am 4. Juni 2000
in Nymphenburg

Schw. Honesta
Maria Wechsler
geboren 6. Dezember 1918
in Jahrsdorf,
Gmde. Hiltoltstein Mfr.
In der Schwesternschaft seit 1941
gestorben am 10. Juni 2000
in Augsburg

Schw. Ephrema
Maria Hagspiel
geboren 23. Februar 1908
in Genhofen, Kreis Lindau
in der Schwesternschaft seit 1935
gestorben am 21. Juni 2000
in Nymphenburg

Schw. Maria Goretti
Maria Hartl
geboren 1. Januar 1925
in Hagsdorf, Kreis Freising
in der Schwesternschaft seit 1953
gestorben am 26. Juni 2000
in Nymphenburg

Schw. Livina
Maria Bachlehner
geboren 28. April 1917
in Waalhaupten,
Kreis Ostallgäu
in der Schwesternschaft seit 1950
gestorben am 1. Juli 2000
in Nymphenburg

Schw. Witburga
Maria Wimmer
geboren 18. Januar 1914
in Reichhub, Kreis Mühldorf
in der Schwesternschaft seit 1941
gestorben am 25. August 2000
in Nymphenburg

Schw. Fintana
Magdalena Haas
geboren 16. Oktober 1906
in Glonn
in der Schwesternschaft seit 1935
gestorben am 7. Oktober 2000
in Nymphenburg

Schw. Armine
Josefine Christl
geboren 9. September 1933
in Reichling/Schongau
in der Schwesternschaft seit 1959
gestorben am 24. Oktober 2000
im Krankenhaus
München-Schwabing

Schw. Gislinda
Margarete Martl
geboren 20. Juli 1916
in Auersdorf bei Mühldorf
in der Schwesternschaft seit 1937
gestorben am 11. November 2000
in Nymphenburg



Der Tod ist der Anfang des Lebens.
St. Franziskus

Schw. Esther
Hildegard Göser
geboren 18. Februar 1908
in Erlenmoos in Württemberg
in der Schwesternschaft seit 1930
gestorben am 17. November 2000
in Nymphenburg

Schw. Berengaria
Sophie Lehr
geboren 31. März 1902
in Passau
in der Schwesternschaft seit 1923
gestorben am 21. November 2000
in Nymphenburg

Schw. Franziska
Rosa Maurer
geboren 8. Juni 1913
in Eisenbach bei Aschaffenburg
in der Schwesternschaft seit 1947
gestorben am 9. Dezember 2000
in Nymphenburg

Impressum:

2000 – Unterwegs zu den Kranken
Heft 50–2001
Herausgeber: Schwesternschaft der
Krankenfürsorge des Dritten Ordens,
80638 München,
Telefon (089) 17911-0,
Fax (089) 17911-115
Postbank München,
Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ) 700 100 80)
Redaktion: Schw. Irene Haslberger,
Schw. Christa Früchtl,
Schw. Elfriede Retzer
Druck: Funk-Druck GmbH, Eichstätt



*Selig, die hungern und dürsten
nach der Gerechtigkeit;
denn sie werden satt werden.*

Mt 5,6